



Erfordert Puste: Beim Lötten von Metallen reguliert Anett Stephan die Stärke der Flamme durch ihren Luftstrom. Zwei geschmolzene Metalloberflächen werden so zusammengefügt.

Fotos (2): Annemarie Diehr

Goldstaub auf den Händen

Anett Stephan zeigt Kindern und Erwachsenen in Borgsdorf eine jahrtausendealte Handwerkskunst

VON ANNEMARIE DIEHR

Borgsdorf (OGA) Ihr Keller birgt zahlreiche Schätze. Hier lagern nicht nur Messing und Kupfer, auch mit Gold und Silber hantiert Anett Stephan täglich. Dabei entstehen tragbare Kunstwerke.

Was später so filigran aussieht, erfordert viel Kraft. Den Ringstock zwischen Werkbank und Breuseisen geklemmt, klopft Anett Stephan mit einem Hammer auf das Metall ein: regelmäßige Schläge während sie den Ring langsam dreht. Das Einschmelzen, Ausgießen, Säubern, Walzen und Lötten des Edelmetalls ist bereits geschafft.

Jetzt kommt der Feinschliff. Die zierliche Frau wirt ihr feines Haar zurück, greift zu verschiedenen Feilen, um den Goldring nach und nach in Form zu bringen. „Die Weibung ist besonders aufwendig“, sagt sie –

nichts was man mal eben zeigen könne. Anett Stephan ist Goldschmiedin. In ihrem Haus in Borgsdorf hat sie sich vor zwölf Jahren eine Werkstatt eingerichtet. Hier repariert sie Schmuckstücke, setzt Auftragsarbeiten in Metall um und weist Laien in die Schmiedekunst ein. „Goldschmied ist noch immer ein Männerberuf“, sagt sie betraute empört mit hoher Stimme. Metallstaub legt sich Schicht um Schicht auf ihre Hände, mit den Jahren haben sie sich dem Handwerk angepasst. „Man entwickelt große Kraft in den Fingerspitzen.“ Das Goldschmieden verlange dem Körper einiges ab – die gebückte Haltung, die chemischen Dämpfe, das Walzen des Metalls. 8 bis 16 Stunden arbeitet Anett

Stephan an einem Ring ohne Schnickschnack. Der Preis richtet sich nach dem Material, ihre Arbeitszeit kostet zwischen 20 und 30 Euro pro Stunde.

„Ich freue mich, wenn meine Stücke getragen werden. Das ist mir überhaupt das Wichtigste: Dass mein Schmuck tragbar und ästhetisch ist.“ Diesen Grundsatz hat Anett Stephan von ihrem Vater übernommen.

«Grasler, Uhrmacher, Goldschmied – bei Verwandten mit diesen Berufen war ihr Weg beinahe vorgezeichnet. „Mit fünf Jahren war ich im Grünen Gewölbe in Dresden. Mit Händen und Füßen mussten mich meine Eltern da herausschleifen“, erinnert sie sich. Viel lernen musste die 45-Jährige nicht mehr, als sie sich nach dem Abitur in Ost-Berlin über die Erwachsenenqualifikation zur

Goldschmiedin ausbilden ließ. In der Goldschmiede ihres Vaters mit dazugehörigem Ladenverkauf bekam sie von klein auf die notwendigen Fertigkeiten mit.

„Wie eine Sprache, die man einfach spricht.“ Wenn sich um den Werkstisch herum eine Truppe Bastelwilliger versammelt, beginnt Anett Stephan mit den Grundlagen: sägen, feilen, polieren. Aus Messing oder Kupfer entstehen Anhänger und Leeseichen, Namensschilder und Ohrhinge. „Die Kinder sind begeistert, wenn sie den Lötkolben in die Hand nehmen dürfen. Zu Hause wird ihnen der Umgang mit Feuer meistens verboten, ich mache sie mit der Gefahr vertraut.“

Über einhundert Jahre lang führte Stephans Familie eine Goldschmiede am Rosenthaler Platz in Berlin. Nach der Ausbildung half die Tochter zunächst im Laden mit. Da Anett Stephan jedoch nicht in der



Mit Gefühl: Anett Stephan klopft den Ring in Form.

Hauptstadt bleiben wollte und die spätere Pendelei von Borgsdorf, wo die Familie ihres Mannes zu Hause ist, mit zwei Kindern auch nicht mehr machbar war, machte sie sich selbständig. Ihr Mann richtete im Keller des Hauses eine Werkstatt ein. „Ein Laden würde sich hier nicht lohnen.“

Aus einem Regalfach mit Büchern, eingeklemmt zwischen Schmelzofen, Poliermaschine und Metallen, zieht Anett Stephan ein schweres

Buch hervor. „Theophilus und die mittelalterliche Goldschmiedekunst“ steht darauf. Neben dem Arbeitstisch, den ihr Vater noch zu ihrer Lehrzeit anfertigen lies, ist das Werk ihr ganzer Stolz. „Darin ist alles beschrieben. An den Arbeitstechniken hat sich nichts geändert, nur die Geräte sind moderner geworden.“

Zu ihnen greift die begeisterte Sängerin, wenn ihr bei den Chorproben an der Kreismusikschule von Bekannten Ketten und Armbänder zugesteckt werden, mit der Bitte, diese zu kürzen. „Ich habe gelernt, die Tüchchen zu beschriften, sonst komme ich durcheinander.“ Die Goldschmiedin selbst legt wenig Wert auf Schmuck. Eine einzige Kette hat sie sich bisher angestiftet – und die hat sie verkauft. „Eine Kundin sah sie an mir und fragte, ob die käuflich sei“, erinnert sich Anett Stephan, muss selbst herzlich lachen.

Schwerpunkt:
Porträt